



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Missionspost

---

# Missionspost

## Winter in Afrika

Lange wird der eben scheidende Winter mit seiner Nässe und Kälte in Afrika, das allgemein als sonnig und warm gilt, in Erinnerung bleiben. Die wenigen in diesem Artikel herausgegriffenen Fälle werden zur Genüge zeigen, wie das Volk gelitten hat.

Zu Mofhotlong im östlichen Teil des Basutolandes hatte der heftige Schneefall zur Folge, daß das Vieh stecken blieb und ausgegraben werden mußte. Sechs Basutos, die vom Schnee überrascht wurden, gelten als vermißt. Das unlängst einsetzende Tauwetter brachte die Leichen von 20 Arbeitern, die auf der Heimreise



Missionsstation Maria Zell in Südafrika:  
afrikanische Winterlandschaft (September), im Hintergrund die Drakensberge

aus den Bergwerken bei Mont Aur Sources vom Schnee überwältigt wurden, ans Tageslicht. Von St. Cuthbert im Distrikt Tjolo berichtet ein Student, daß seine Eltern drei Kühe und zwei Ochsen eingingen und daß die Nachbarsfamilien ähnliche Verluste feststellten. An beiden Fällen ist sicher die Kälte schuld. Die Tiere versanken im Schlamm oder fielen erstarrt und erschöpft in die vom Wasser gebildeten Rinnsale. In der Gegend des Mont Fletscher sollen von zwei Ställen die Dächer infolge der Schneelast eingestürzt sein; dadurch wurden 8 Kühe mit ihren Kälbern und ein Pferd getötet. Im Distrikt Nqamakwe ging infolge der übergroßen Kälte das Vieh im Stalle ein, obwohl in diesem Distrikt kein Schnee gefallen war.

Die Bevölkerung wurde von der Außenwelt abgeschnitten und so an der Versorgung mit Lebensmitteln gehindert. Zu Paballong wurde, als das Tauwetter einsetzte, ein Bursche zum Kaufladen gesandt. Er mußte bis zum Leibe im Schneewasser waten und kam schließlich erstarrt und stumm vor Kälte nach Hause. Ein Hirtenknabe, der das Vieh in der Nähe von Matatiele holen wollte, kehrte sprachlos heim und trotz aller Versuche, sein Leben zu retten, starb er am folgenden Tage. Ein Missionar aus diesem Gebiete schreibt: „Als wir heim gingen,



mußten wir über große Schneehaufen schreiten. . . . Eben jetzt erfreuen wir uns zum zweitenmale eines sonnigen Tages. Bis jetzt hatten wir Nebel, Frost und Regen, seitdem der Schnee verschwand. . . . Wir hatten weder Fleisch noch Milch, noch Butter, ja nicht einmal Brot schon seit zehn Tagen. Eier bildeten unser Hungergericht. . . .“ Also die einfältige Henne rettete den Missionar vor dem Hungertode!

Nur ein armer Neger . . . !

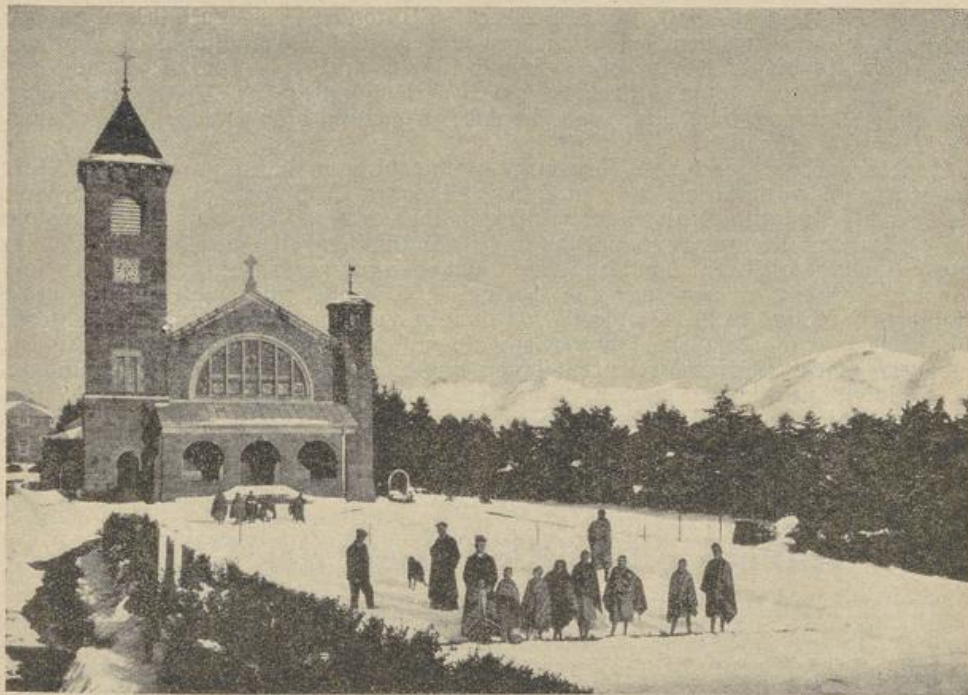
Von Fr. Franz Schimlek, RMM.

Vieles ist über die soziale Not der Eingeborenen geschrieben und gesprochen worden, vieles auch über die ungerechte Behandlung der Neger von Seiten der Weißen im öffentlichen und privaten Leben, doch selten wurde ein so umfassendes und ergreifendes Bild dieser Notlage entworfen wie es in einem Briefe eines schwarzen Arbeiters geschah, den die südafrikanische kathol. Zeitung „Southern Cross“ vom 9. September 1931 veröffentlichte. Der Arbeiter, der sich selbst „Old Jonas“ nennt, schreibt wie folgt:

„Ich kann wirklich nichts dafür, daß ich ein Neger bin. Auch ich bestehe aus Fleisch und Blut. Auch durch meine Adern strömt das Blut und in meiner Brust schlägt ein Herz, genau wie bei andern Menschen auf Gottes Erde. Als Neger muß ich leben und mich durchs Leben schlagen, wo ich eben bin. Ich kenne keine andere Heimat als Südafrika.

Als Neger, der seinen König (von England) und seiner Regierung treu ergeben ist, habe ich alle Landesgesetze zu befolgen, so lehrten mich meine Eltern, die Schule und die Kirche.

Als ich mir ein Stückchen Land kaufte mußte ich genau den Preis bezahlen den das Gesetz vorschreibt. Wenn ich einen Brief schreibe, so muß ich ihn genau so hoch frankieren wie andere. Wenn ich die Eisenbahn für eine Reise benütze, muß ich wie andere den Fahrpreis bezahlen. Wenn ich meinen eigenen Wagen benütze, so wird von mir die gesetzmäßige Steuer verlangt. (In Südafrika ist jedes Fahrzeug, auch der Handwagen, mit einer Steuer belegt). Wirklich, nirgends gibt es für mich eine Ausnahme, obgleich ich nur ein armer Neger bin. Ich ver-



Winter in Südafrika:  
Maria Zell im Schnee (im September 1931)



lange dies auch gar nicht, sondern trage mit Freude die Lasten, die jedem Bürger in diesem Lande auferlegt werden.

Wenn ich in einen Kaufladen gehe, muß ich für den Kaffee, den Tee, das Brot oder andere Sachen, die ich gerade kaufen will, denselben Preis zahlen wie andere. Noch nie hörte ich, daß ein Geschäftsmann oder ein Fleischer gesagt hätte: „Weil du ein armer Neger bist, sollst du es billiger haben.“

Doch nun bin ich alt und bedürfte so nötig eine Altersrente. Ich erhalte auch 10 Schilling im Monat, weil ich ein armer Neger bin, andere dagegen erhalten 50 Schilling. Wenn ich gelegentlich in den Gerichtshof komme, so sehe ich dort Leute, die in der Trunkenheit ohne Licht Rad gefahren sind und angeklagt wurden. Sie stehen wie arme Sünder an der Anklagebank, weil sie ja nur arme Neger sind. Etwas weiter sitzt ein Dieb vornehm auf einer Bank neben seinem Anwalt; er ist ein Weißer. Diese Unterschiede kann man täglich im ganzen Lande beobachten.

Ich liebe mein Vaterland und wünsch: es in Blüte und Wohlfahrt zu sehen, doch ich darf kein Mitglied für die Regierung dieses Landes wählen. Auch meine arme alte Frau darf es nicht, weil wir ja Neger sind. Dagegen darf jedes Straßenmädchen, wenn es nur eine weiße Haut hat und 21 Jahre alt ist, von seinem Stimmrecht Gebrauch machen, es ist gleich, ob es etwas zur Wohlfahrt des Landes beigetragen hat oder nicht.

Als ich auf dem Lande arbeitete, sah ich, wie man Kinder mit dem Wagen zur Schule brachte, und wie die Landschulen allen Kindern offen standen — nur nicht meinen Kindern und Enkelkindern, denn sie sind nur arme Neger. In der ganzen Umgebung duldet kein Farmer auf seinem Landgut eine Schule für Neger. Unsere Kinder bleiben Esel und Ignoranten, die nicht einmal das liebe Wort Gottes lesen können, weil sie arme Neger sind.

Auf dem Lande arbeite ich zusammen mit einem weißen Arbeiter. Er erhält drei engl. Pfund (60 Mk.), ich nur 15 Schilling (15 Mk.) im Monat — weil ich ein armer Neger bin — wir verrichten die gleiche Arbeit.

Wenngleich ich ein armer Neger bin, so hab auch ich einen Körper, einen Magen und auch ein Herz und fühle diese schmerzlichen Enttäuschungen des Lebens. Doch bei wem soll ich mich beklagen? Wer reicht mir die helfende Hand? . . . Gott wird es tun — aber nicht deshalb, weil ich ein armer Neger bin.“

Dieser Brief ist ebensosehr eine bittere Anklage gegen die unbarmherzige Ungerechtigkeit der Weißen gegen die Eingeborenen Südafrikas, als ein Hilferuf nach der Führung zu Gott. Nach Führern, Missionaren, die entschieden an der Gleichheit aller Menschen festhalten und um gleiches Recht für alle kämpfen. Und wenn sie diesen Kampf ohne Erfolg führen müssen, dann wenigstens den armen Eingeborenen zur hilfreichen Hand des himmlischen Vaters leiten, der auch diese Menschen liebt, nicht weil sie arme Neger sind, sondern weil er in ihnen sein Ebenbild erkennt.

Glücklich der Mensch, der sich durch all die bitteren Enttäuschungen zu Gott hindurchgerungen hat, wie der gute „Old Jonas.“ Doch nur zu oft wird man mit dem hl. Augustinus ausrufen müssen: „Aber, o Gott, wer ruft dich an, ohne dich zu kennen? Könnte er doch leicht in seiner Unwissenheit einen andern für dich anrufen! Oder wirst du etwa angerufen um erkannt zu werden? Oder wie soll man den anrufen, an den man nicht geglaubt? Wie aber wird man glauben ohne Prediger?“ (Conf. I. 1). Prediger, Missionare müssen diesen armen verachteten Menschen zu Hilfe kommen. Opferseelen, die mit der Gnade Gottes auf irdischen Lohn und eigene Bequemlichkeit verzichten und sich bemühen, andere hier und in der Ewigkeit glücklich zu machen. Nach solchen Menschen ruft der göttliche Heiland durch die Klagen eines armen verachteten Negers.

## Erinnerungen oder Weihnacht der Kinderzeit

Weihnachtsplauderei von Anna Kayser

Alle Jahre, wenn das Wonnefest der großen und kleinen Kinder naht, zieht mich die Erinnerung ins Kinderland meines Lebens. Die Jahrzehnte versinken, und wie aus ewiger Jugend neugeboren ersteht das Kinderparadies mit seinem seligen Zauber.